



LENNÉAKADEMIE
für Gartenbau und Gartenkultur

Die grüne Seite Die grüne Seite

Kolumne 1/25

Liebe Mitglieder, Freunde und Begleiter der Lenné-Akademie,

eine besondere Kolumne hat uns Gaby Thöne zum Auftakt des Jahres 2025 geschrieben. Herzlichen Dank für die treffende Milieudarstellung. Zeitnah aus dem Berliner Leben, im Jargon kritisch und gleichzeitig zukunftsweisend.

Dazu fällt mir Hans-Christian Andersen ein. „Leben allein ist nicht genug, Sonnenschein, Freiheit und eine kleine Blume müssen auch dabei sein.“

Eine Blumenfrau aus dem Berliner Milieu spielt dabei die Hauptrolle.

Viel Freude beim Lesen und für das ganze Jahr 2025.

Mit herzlichen Grüßen

Ihr

Hans-Jürgen Pluta

Vorstandsvorsitzender

Er lebe hoch, blühe und gedeihe!

„Ich eröffne die erste Sitzung!“, ruft Elly Kowalsky quer über den Tisch und alle Anwesenden klatschen mit Rührung, denn sie können von nun an sagen, dass sie dabei gewesen sind. Wer und wobei, fragen Sie sich sicherlich. Nun, also es handelt sich um einen winzigen Schritt für die Menschheit, aber mitnichten für fünf Personen, deren Zusammentreffen Professor Dr. Mehrstein fortan umschreiben wird mit: „Omnia causa fiunt“, alles geschieht aus einem Grund, womit er insbesondere Fritzi aus der Seele spricht, denn einen Zufall gibt es in ihrer Welt nicht. Aber da sind wir ja schon mittendrin und das ist selbst für meine Verhältnisse zu schnell oder, um es erneut mit den Worten des Herrn Professors auszudrücken, „ab ovo!“, mithin alles mal ganz schön der Reihe nach aus´m Ei pellen...



Also wenn ich es recht überlege, dann begann alles – jedenfalls für mich - mit meinem alljährlichen ausgedehnten Neujahrsbummel durch die Stadt. Wie immer folgte ich zuerst den Touristenströmen, dann las ich auf den Gedenktafeln von den Geschichten derer, die hier einmal gelebt hatten, las die Daten auf jedem Stolperstein, der auf meinem Weg lag. Immer weiter. Es ist so ein Laufen ohne wirkliches Ziel, das gut zum Neuen Jahr passt, von dem man anfangs immer wieder glaubt, es, wie ein unbeschriebenes Blatt, von oben nach unten, von rechts nach links oder wer weiß wie vollschreiben zu können, gesetzt den Fall, dass man nicht lieber einen Segelflieger daraus bastelt. In der Dämmerung dann versuchte ich, mich wieder zurecht zu finden. Aber kein Mensch auf der kopfsteingepflasterten Straße, nur Wohnhäuser, die – wie die herzlos aus den warmen Stuben verbannten Tannenbäume - schon mal bessere Tage erlebt hatten, ein geschlossener Imbisswagen, Reste des Silvesterfeuerwerks, eine mit undefinierbaren Botschaften besprühte Bank, die aber nicht gerade zum Ausruhen einlud. Von der Ecke her schien ein Licht.



Und dann stand ich da, vor „Ellys Blumenlädchen“. Blumen? Was sollte ich jetzt und hier mit Blumen? Ich trat ein und befand mich unvermittelt vor einem seltsam anmutenden Aufbau von Glückskleetöpfchen in roten Papiermanschetten, daneben Zinkeimer voller Sprenelken und dünnstieligen Rosen, dazwischen Bildchen und Sinnsprüche, alte Weihnachtsdeko und Grünpflanzen, die hier ob ihrer Größe wohl bereits zum unveräußerlichen Inventar gehörten. Ein weißbärtiger Hund, den ich wahrscheinlich beim wohlverdienten Nickerchen gestört hatte, stand behäbig von seinem Deckchen auf und knurrte unfreundlich, woraufhin ein alter Perlvorhang zum Nebenraum unsanft weggeschoben wurde. „Wat kann ick für Sie tun?“, begrüßte mich eine stattliche Frau, während sie, ohne mich eines Blickes zu würdigen, an einer Schleife zupfte, auf die „Ein stiller Gruß“ stand. „Ich, äh, ich wollte nur nach dem Weg fragen.“ „Seh ick aus wie ne Telefonauskunft oder wie ´n Fundbüro?“, schnodderte die Frau barsch zurück. In meiner Betroffenheit presste ich hervor: „Callas wären schön, vielleicht weiße?“ „Ham wer nich. Det kooft och keener hier!“ „Dann vielleicht ein paar blühende Zweige?“ „Wat?? Vielleicht ´n schönen Fliederstrauß jefällig oder doch besser Dahlien?“ „Ach, das wäre ja phant...“, weiter kam ich nicht. Ihr Blick hinter der Brille lag zwischen Spott und Mitleid während sie mich fast in die saisonale Auslage schob. „Nehmen se lieber enen von denen, die hab ick mit Schornsteinfejer, Glückspilzchen und hier noch enen mit nem Cent-Stück, det jibts umsonst obendruff!“

Ich wollte eigentlich nur noch schnurstracks aus dem Laden entfleuchen, da ging hinter mir die Ladentür auf und mit einem Male standen drei weitere Personen in dem kleinen Verkaufsraum, wild umwedelt von dem Hund, der alle bestens zu kennen schien. Jene Elly hatte die Truppe allem Anschein nach schon erwartet, denn sie verschwand hinter dem Perlenvorhang, um kurz darauf wieder zu erscheinen, beladen mit einem Tablett voller Pappbecher, einer Thermoskanne Tee und einigem übriggebliebenen Weihnachtsgebäck, das aus aufgerissenen Schachteln serviert wurde.

Ungefragt drückte man mir einen Becher in die Hand, schenken ein und ich wärmte mich am dampfendheißen Inhalt. Lächelnd kam mir eine rasterbelockte junge Frau entgegen: „Sind Sie auch eine Kundin von Elly? Ich jedenfalls bin Fritzi! Haben Sie schon meine Bilder und Gedichte gesehen, die ich hier ausstelle? Sie können sie kaufen!“ Noch ehe ich antworten konnte, schob mir ein Mann, der sich mit „Gestatten, Bernhard von Lauenstein“, vorstellte, seine Visitenkarte rüber und säuselte dazu galant: „Wenn Sie mal was suchen, der Makler Ihres Vertrauens hilft.“ „Ödipus: Was man sucht - es lässt sich finden, was man unbeachtet lässt - entflieht“, sinnierte unüberhörbar ein älterer Herr im grauen Wintermantel, während er sich geschickt an meine Seite am Kassentresen postierte. „Ganz ohne Hilfe Wohnung suchen ist aber schwierig in Berlin“, entrüstete sich von Lauenstein. „Ich zitierte nur Sophokles“, begehrte der Mantel-Herr auf und beehrte mich mit einem formvollendeten Handkuss: „Mein Name ist Professor Mehrstein, aber Mehrstein genügt!“ „Mehrsteinchen, mein Juter. Det de nich Einstein bist, det sieht se schon an deiner Frisur.“ Blumen-Elly kicherte und schenkte nach. Na und so verging die Zeit wie im Flug. Fritzi sei Dank, erreichte ich gerade noch den letzten Bus.

Am nächsten Tag erschien mir alles unwirklich wie ein Traum. Jedenfalls so lange, bis das Telefon klingelte. „Hier ist Elfriede Kowalsky“, erfuhr ich durch den Hörer. „Elfriede Ko...?“ „Na, du weest schon, Elly, die Blumenfee!“ Sie kam dann schnell zum Punkt. Die Crew von gestern Abend wolle sich künftig einmal im Monat zum Stammtisch treffen und über Gott und die Welt quatschen und so. Wäre schön, wenn ich dabei sein könnte. Statt dankend abzulehnen, hörte ich mich mit leicht aufgekratzter Stimme tatsächlich „Klar doch, ich komme!“ antworten. Na und nun sitze ich hier, zwischen Molle und Korn, naturtrübem Apfelsaft aus Brandenburg und mexikanischem Kaktuscocktail. Und vor mir Elly Kowalsky, die mit einer kleinen Sitzungsglocke rumbimmelt, während von Lauenstein einen Block zückt und als selbsternannter Protokollant die Namen der Anwesenden notiert, um sogleich alle mit formalem Kram zu traktieren: „Als Erstes brauchen wir einen Namen“ - Antwort „äh“ -, „einen festen Treffpunkt“ - Antwort „hier!“ - „...und eine Tagesordnung!“ „Jetzt reicht's aber!“, ruft Elly sichtlich erzürnt und haut mit der Faust auf die Tischplatte. „Wir wollen uns nur treffen un quatschen über de Politik un de Menschheit un so. Un über de Blumen meinethalben. Basta!“ Mit Ausnahme des leicht pikierten Protokollanten nicken alle zustimmend.

„Is doch sowieso alles sinnlos. Reden, das verändert nix an meiner Miete, nix an dem Elend in der Welt, nix an der Klimakatastrophe, nix an den Kriegen und schon gar nix an der Blödheit der Menschen“, zieht Fritzi bereits das erste Resümee des Abends „Ja, ja! Schlag man alles gleich tot, bevor es keimt“, kontert Elly angesäuert.

„Wenn ich da auch mal was anmerken dürfte“, räuspert sich der Professor: „Wir hier können wohl kaum die Welt verändern, aber wir können uns dafür entscheiden, gemeinsam etwas Licht ins Dunkel bringen, das uns sonst Angst macht.“ Von Lauenstein schnipst mit den Fingern wie in alten Schultagen und wirft mit sanftem Tenor ein: „Man kann sich aber auch dafür entscheiden, dass man sich keine Sorgen macht, sondern nur noch genießt. Bei der Gelegenheit fällt mir ein: Was ist ein Keks unterm Baum? Ein schattiges Plätzchen!“ „Per risum multum..., äh, am lauten Lachen wirst du den Tor erkennen“, giftet Mehrstein und Fritzi haut ihm anerkennend auf die Schulter. Elly greift ein: „Mal ganz ruhig, mit de wilden Pferde. Aber es stimmt schon... Irgendwie bin ich noch nie mit so'm komischet Jefühl ins Neue Jahr wie diesmal“. Alle schweigen für einen Moment. „Also Jeschenke un so war alles

picobello, nix zu meckern. De Kundschaft war nett, meistens jedenfalls“, dabei schaut sie mich augenzwinkernd an und fährt fort: „Aber wenn de nach Hause jeschlurft bist im Advent, dann war da kaum Beleuchtung in de Fenster. Uff de übliche Lichterfahrt übern KuDamm un Unter de Linden hab ick diesma dankend verzichtet, denn die paar Funzeln da hätten mir nur noch trauriger jemacht.“ „Und warum verkaufste dann Glückskleetöpfchen?“, versuche ich sie ein wenig zu provozieren. „Na, weil det immer noch läuft“, ist die knappe Antwort. „Oder wie der Papst bei seiner diesjährigen Neujahrsmesse in Rom sagte: Es geht um die Wiedergeburt der Hoffnung“, wirft von Lauenstein ein. Kollektives Nachdenken.

Nach einer Weile versuche ich es erneut: „Ich sage nicht, dass das richtig war, aber all die Jahre davor, da gab es doch auch Kriege und Hunger und Elend auf der Welt und trotzdem wurde gefeiert, geglitzert und gelacht. Haben wir denn jetzt tatsächlich die Hoffnung ganz verloren, auch wenn es uns selbst soweit gut geht?“ „Des is det Karma“, flutscht es Fritz heraus. Elly plustert sich auf: „Wat n Käse! Biste denn aus´m Mustopp jeklettert?“ „Wenn ich da auch mal was sagen dürfte“, hob Mehrstein beschwichtigend an: „Bereits Cicero hat gesagt: Wie du gesät hast wirst du ernten!“ „Du mit deinem ollen Ciceritis“, öffnet Elly zurück, fährt aber nachdenklich fort: „... aber wat Wahres is schon dran. Wir ernten, wat wir jesät ham. Wer immer wegkiekt, der braucht sich nich zu wunern, wenn allet ringsrum in Dutt jeht.“ „Früher ist man in sein Stübchen geflüchtet und hat es sich dort gemütlich gemacht“, seufzt von Lauenstein. „Das war damals schon verkehrt“, entfährt es mir.

Ach übrigens, zur Freude des Protokollanten gab es dann doch noch zwei Beschlüsse:

1. Treffen alle 4 Wochen am ersten Wochenende im Monat und zwar hier (5 Ja-, 0 Nein-Stimmen bei 0 Enthaltungen) und
2. der Stammtisch hat jetzt auch einen Namen. Auf Vorschlag des Professors sollte er „sub rosa“ heißen, da man früher ein offenes Gespräch unter Freunden bildlich gesprochen sub rosa, also „unter einer Rose“ vertraulich geführt habe. Damit stieß er jedoch allen voran bei Elly auf Granit: Bloß kein Geschnösel, lautete ihr klares Urteil. Mit 3 Ja-Stimmen bei einer Nein-Stimme und einer Enthaltung wurde sodann ein Beschluss gefasst. Der Professor nahm sportlich und erhob, gefolgt von den anderen, das Glas: „Vivat! Crescat! Floreat! Der Stammtisch „Unverblümt“, er lebe hoch, blühe und gedeihe!



Wohl denn. Da sind wir also nun in 2025 gelandet. Machen wir was draus! In diesem Sinne wünsche ich Ihnen - auch im Namen des Stammtischs - einen guten Start ins Neue Jahr und uns allen unverblümt interessante und anregende Begegnungen. Aber nie ganz ohne Blumen - allein schon wegen Elly.
Ihre
Gabriele Thöne.

Unsere Arbeit wurde durch eine Spende der Firma Texas BioGold und Energiewert unterstützt. Ausgezeichnet 2022 mit dem Innovationspreis der Lenné-Alademie.